

«Ich bin für Widerstand»

SVP-Strategie Christoph Blocher sieht in der EU «pseudomonarchische» Entwicklungen heraufziehen. Im Bundesrat brauche es Politiker, die sich für die Interessen und die Unabhängigkeit unseres Landes einsetzen. Die Schweiz müsse eine verschärfte Isolation aushalten lernen. *Von Roger Köppel*



«Niederlagen sind heilsam»: EU-Kritiker Blocher.

Warum wurde SVP-Ständerat Adrian Amstutz abgewählt?

Das kam nicht unerwartet! Alle gegen die SVP! Von weit links bis zu den Bürgerlichen wandte man sich gegen Amstutz.

Eigentlich erleben wir doch in der Schweiz eine Renaissance konservativer Werte. Die Mehrheit ist mittlerweile gegen die EU. Der Zeitgeist dreht Richtung SVP. Die Partei müsste zulegen. Trotzdem droht auch der «Sturm aufs Stöckli» fehlzuschlagen.

Dieser Ausdruck stammt nicht von uns, und sein Inhalt war nie unser Ziel. Sie haben recht, der Zeitgeist scheint zu drehen. Aber wenn alle andern Parteien zusammen gegen die SVP halten, lässt sich trotzdem keine

«Wozu die SVP? Unsere Partei hat nur das Wohl der Schweiz zu sehen und nichts Anderes.»

Majorzwahl gewinnen. Das gleiche Phänomen gab es vor vierzig bis fünfzig Jahren bei den Sozialdemokraten. Gute Leute wurden nicht gewählt, weil alle anderen gemeinsam dagegen waren.

Leidet die SVP, weil sie von den anderen kopiert wird?

Die meisten andern Parteien wurden vor den Parlamentswahlen in vielem zu Kopien der SVP. Man überbot sich in Liebe zur Schweiz, es gab keine EU-Befürworter mehr. Man war für mehr Sicherheit, bessere Schulen ... So unterschied sich die SVP weniger klar von den andern. Zudem halfen praktisch alle Medien der Anti-SVP-Koalition. Hätten die anderen wirklich ihre Überzeugung geändert, wäre dies ja gut. «Allein mir fehlt der Glaube!» Wir werden sehen, ob vor den Wahlen auch nach den Wahlen ist.

Nach den Niederlagen wird die Forderung innerhalb der SVP lauter werden, die Partei müsse freundlicher, konzilianter, nachgiebiger auftreten.

Wer ist schon gegen freundlich und konziliant? Aber was heisst nachgiebiger? Bis jetzt stelle ich bei uns nichts in dieser Richtung fest. Aber es wird sicher Leute geben, die Lust verspüren, abzuweichen.

Was halten Sie dagegen?

Die Frage lautet: Wollen wir bei Personenwahlen Erfolg um jeden Preis? Heisst der Preis: Kein Widerstand mehr, wenn man die Schweiz in die EU einbinden will? Keine Kri-

tik der Missstände bei der Personenfreizügigkeit? Keine Kritik an den beunruhigend ansteigenden Asylanten—Zahlen? An der Ausländerkriminalität? Und damit Verzicht auf die Lösung all dieser Probleme? Natürlich sind immer wieder Kompromisse zu schliessen. Aber beim Kampf für die Unabhängigkeit der Schweiz gibt es keine Konzessionen. Unsere Unabhängigkeit wird in den nächsten Jahren auf harte Proben gestellt werden. Die Querelen um Personenfreizügigkeit, Bankkundengeheimnis, Abgeltungssteuern, Beteiligung am Rettungsfonds sind erst der Anfang.

Wenn die Wahlen verlorengehen, woran messen Sie den Erfolg einer SVP?

Ich stelle die Existenzfrage: Wozu braucht es eine SVP? Meine Auffassung ist: Unsere Partei hat nur das Wohl der Schweiz zu sehen, nichts anderes! Die Schweiz ist nicht Mitglied der EU. Dieses Ziel haben wir in den letzten dreissig Jahren erreicht. Oft muss man als Rufer in der Wüste antreten. Die ganz grossen Fehlentwicklungen in der Geschichte haben sich immer dann ereignet, wenn alle unwidersprochen auf momentanen Erfolg aus waren. Umgekehrt waren wichtige politische Entscheidungen in der Geschichte oft mit äusserlichen Misserfolgen verbunden. Britanniens Kriegspremier Churchill konnte seinem Land nur Blut, Schweiß und Tränen anbieten, das war kein Wahlerfolgsprogramm, aber die Freiheit Europas hat er damit gerettet. Als Dank verlor er die Wahlen. Ja und ...?

Wie stark sind Sie jetzt als Chefstrategie selber unter Druck?

Die jüngsten Verluste der SVP sind heilsam. Wie bei jedem erfolgreichen Unternehmen braucht es auch bei den Parteien Rückschläge, um Fehlentwicklungen zu erkennen. Nicht, dass wir den Rückgang gesucht hätten. Aber Niederlagen öffnen die Augen: Wahlthema, Wahlauftritt sind intern zu analysieren, auch die zunehmende Bequemlichkeit nach zwanzig Jahren Dauererfolg. Einzelne Parteisektionen sind am Einschlafen. Vielleicht gibt es auch zu viele Karrierepolitiker. Unsere Leute gehen oft nicht mehr an die Urnen. Aus Bequemlichkeit oder Resignation?

Steht der Kurs auf der Kippe?

Nein. Aber der Parteikurs muss immer wieder diskutiert werden. Die Gründe der Wahlverluste – hier meine ich nicht die Ständeratswahlen – sind zu hinterfragen. Man darf zwar nicht um jeden Preis gewinnen, aber andererseits kann man auch nicht Parteipolitik machen mit dem Ziel, dass keiner gewählt wird.

Was ist die wichtigste Lehre für Sie nach den bisherigen Wahlergebnissen?



Wer nicht spurt, wird verspottet: EU-Führung Merkel und Sarkozy.



Wann zahlt die Schweiz? EU-Rats-Präsident van Rompuy, Bundesrätin Calmy-Rey.

Bei den programmatischen Forderungen darf es meines Erachtens keine Kurskorrektur geben. Die Versuchung ist gross, in die Breite zu gehen. Damit wird man im Augenblick zwar wachsen, aber an Profil verlieren – wie die Entwicklung der FDP seit den achtziger Jahren zeigt.

Man wird einen neuen Stil verlangen.

Vielleicht. Wer einen anderen Stil will, soll einen anderen Stil pflegen. Aber Politik darf nicht heissen: möglichst vielen SVPLern zu Ämtern und Pöstchen verhelfen. Das wäre falsch. Ich bin beeindruckt, wie sehr die SVP-Basis auch nach den Wahlen zur Partei steht. **Warum hat die SVP die Bundesratswahlen verschlafen?**

Verschlafen hat sie gar nichts. Es geht um die Grundsatzfrage: Regierungsbeteiligung oder Opposition? Wollen wir – egal, zu welchem Preis – im Bundesrat vertreten sein?

Gilt die Konkordanz, oder werden Konzessionen in Sachen schweizerischer Unabhängigkeit verlangt? Was ist besser für die Schweiz?

Fraktionschef Caspar Baader politisiert klar auf Parteilinie. Durch sorgfältige Vorbereitung hätte man ihn doch überzeugen können, für den Bundesrat anzutreten.

Nein. Er wäre ein sehr guter Kandidat, kann aber aus beruflichen Gründen nicht antreten. Aber vielleicht würde er auch nicht gewählt. Man sendet ja bereits Signale aus: Man will eine Person, die im Bundesrat in den grossen Fragen, denen wir uns stellen müssen, nachgibt: beim Europa-Anschluss, bei Unabhängigkeit, Masseneinwanderung, Zahlungen an die EU. Dabei läuft die Schweiz finanziell aus dem Ruder. Das Ausgabenwachstum ist wesentlich höher als das Wirtschaftswachstum. Ein SVP-Bundesrat



Widerstand oder Anpassung? Rütli-Report während des zweiten Weltkriegs.

muss hier entschlossen Gegensteuer geben.

Also kommen für Sie keine Bundesratskandidaten in Frage, die nicht voll auf Ihrer Linie sind.

Es geht nicht um «meine» Linie; aber es muss eine gewisse Garantie bestehen, dass er im Bundesrat vertritt, was er vorher versprochen hat. Das braucht enorm viel Kraft. Wenn einer schon vorher wackelt, kann er dem Druck der Verwaltung nicht standhalten.

Die SVP könnte einen wählbaren Konsenskandidaten in den Bundesrat delegieren, sich dann aber das Recht vorbehalten, im Zweifelsfall gegen den eigenen Bundesrat zu opponieren.

Selbstverständlich. Dieses Recht nehmen sich auch andere Parteien – vor allem die Sozialdemokraten – heraus, nur stört sich dort niemand daran, weil die Mitte heute links ist.

Wie wichtig ist der Bundesrat überhaupt? Von Ihnen sind in letzter Zeit skeptische Töne zu hören.

Ein starker Bundesrat wäre wichtig. Erstens sollte er die Verwaltung im Griff haben. Bei schwachen Bundesräten regiert die Verwaltung. Die Verwaltung ist europhil, gegen die direkte Demokratie und fürs Geldausgeben. Hier müssen Bundesräte Widerstand leisten. In den grossen institutionellen Fragen kann der Bundesrat, wenn er falsch handelt, notfalls durchs Volk korrigiert werden. Die grossen Fragen stellen sich auch den Bundesräten: Soll die Unterwanderung der direkten Demokratie andauern? Wie leisten wir Widerstand gegen die Einbindung in die EU?

So, wie die Sache heute steht, werden Bundesrat und Mehrheit des Parlaments mit Sicherheit nachgeben. Also ist Widerstand gefragt. Es geht um die Schweiz als selbständigen Staat!

Für Sie persönlich wäre es am besten, wenn der offizielle SVP-Kandidat abgelehnt würde und die Partei in die Opposition gehen müsste. Sie wären dann unbehindert Oppositionsführer.

Ich suche kein neues Amt! Alles hat seine Zeit. Widerstand hat seine Zeit und Nachgeben hat seine Zeit. In die Opposition geht man nicht freiwillig. Aber man muss dazu bereit sein. Die SVP ist von der Geschichte her keine Oppositionspartei. Nach meiner Wegwahl waren wir kurz in der Opposition. Das heisst: mehr Arbeit für die SVP-Parlamentarier. Das gefällt nicht allen.

Ist für Sie ein SVP-Politiker, der zu achtzig Prozent auf Parteilinie fährt, in den Bundesrat wählbar? Ich denke an Peter Spuhler.

Natürlich. Aber nur, wenn die zwanzig Prozent nicht die wesentlichen Dinge – also die Handlungsfreiheit der Schweiz – betreffen.

Wie muss sich die Schweiz gegen eine immer aggressiver auftretende EU wehren, wenn Bundesrat und Parlament wie bisher zu wenig entgegensetzen?

Nochmals: Die Frage lautet «Widerstand oder Anpassung». Übrigens seit 700 Jahren. Natürlich, wenn die EU von uns verlangt, die Beschilderung unserer Autobahnen derjenigen in der EU anzupassen, ist Nachgeben sinnvoll. Wenn es aber darum geht, die staatliche Handlungsfreiheit und die direkte Demokratie einzuschränken, dann ist Widerstand unerlässlich. Leider sind Verwaltung, Diplomaten, Bundesrat nicht fähig

oder nicht gewillt, der EU legitimen Widerstand zu leisten. In den Verhandlungen sitzt man schon von Anfang an auf der falschen Seite des Tisches! Es fehlt an Mut und Selbstbewusstsein und an der Fähigkeit, Druck zu ertragen und Konflikte auszutragen.

Was ist das schlimmste Szenario?

Es sind viele Schreckensszenarien denkbar. Die EU könnte das, was an Armeen in Europa übriggeblieben ist, gegen die Schweiz abkommandieren, bis die Schweiz kapituliert. Das ist unrealistisch. Viele Unternehmer fürchten eine Kündigung von bilateralen Verträgen. Doch die Schweiz ist ein zu wichtiger Handelspartner, der zudem die Rechnungen bezahlt. Die EU kündigt keine Verträge, die in ihrem Interesse liegen.

Hat die Schweiz keine Achillesferse?

Natürlich können andere Staaten uns benachteiligen. Darum ist uns an guten Beziehungen, aber bei gegenseitigem Respekt und unter Wahrung der gegenseitigen Unabhängigkeit, gelegen. Auch strikte Neutralität hilft hier viel. Denkbar sind Zollschiikanen, allerdings beschränkt aufgrund der Welthandelsvereinbarungen, oder Behinderungen der Schweizer Banken durch die USA. **Sehen Sie nicht die Gefahr, dass beispielsweise eine mittelgrosse Bank von den Amerikanern vernichtet werden könnte?**

Wenn sie zu stark mit den USA verflochten ist, vielleicht schon. Doch auch diese Drohung kann die Preisgabe unserer Staatsprinzipien nicht rechtfertigen. Zudem sind die USA ein Rechtsstaat.

Die EU ist in einer üblen finanziellen Krise. Wie kann sich die Schweiz schützen?

Man weiss nicht, wohin der Weg der EU führt. Die Schweiz muss daher vor allem die Handlungsfreiheit für alle möglichen Situationen behalten. Souverän bleiben! Sich als unabhängiger Staat keinesfalls finanziell an der Fehlkonstruktion der Rettungsschirme und ähnlichem beteiligen. Sich nicht mitschuldig machen, dass damit die Probleme nicht nur nicht gelöst, sondern durch immer neues Geld hinausgeschoben und vergrößert werden. Bereits werden informelle Gespräche über eine Beteiligung der Schweiz geführt: Bundesrätin Widmer-Schlumpf besuchte Finanzdirektoren in Brüssel. Micheline Calmy-Rey traf EU-Ratspräsident Van Rompuy zum einstündigen Gespräch. Man habe «nicht formell» über eine Beteiligung gesprochen – also sprach man informell darüber.

Faktisch wird Europa von Kanzlerin Merkel, Präsident Sarkozy, der Europäischen Zentralbank und dem Internationalen Währungsfonds regiert. Die Macht verdichtet und zentralisiert sich in Frankfurt und Brüssel. Was bedeutet das für die Schweiz?

Das ist eine besorgniserregende Entwicklung. Ich erkenne in der EU pseudomonar-

chische Züge. In Notzeiten sehnen sich viele nach einer starken Führung. Man traut der Demokratie nicht mehr. In Griechenland wird von der EU her eine Volksabstimmung abgesagt, die Regierung wird abgesetzt. Ähnliches geschieht in Italien. Beunruhigende Tendenzen gibt es auch in der Schweiz. Die Leute resignieren, weil

Man muss den Bürgern die Vorteile des übersichtlichen Kleinstaats bewusst machen.

man den Volkswillen nicht umsetzt. Sie stimmen ab, aber nichts passiert. Nehmen Sie die Ausschaffungsinitiative. Der Vertrauensverlust in die Politik nimmt zu, zum Schaden der Demokratie.

Erreicht der Druck auf die Schweiz eine neue Qualität, indem sich die Fronten in der EU gleichsam schliessen?

Wer gegen die neuen europäischen Monarchie-Tendenzen antritt, wird verspottet. Das passiert zurzeit den Engländern, die sich Kritik am Sarkozy-Merkel-Europa erlauben. Der Schweiz könnte in dieser Situation – als europäische Nation ausserhalb der EU – eine neue, geradezu historische Funktion zuwachsen: gleichsam als Leuchtturm oder, sagen wir bescheidener, als Glühwürmchen der Freiheit und der Demokratie in Europa. Das geht allerdings nicht ohne Standhaftigkeit. Die Frage ist wie oft in der Geschichte: Haben wir die Kraft, dem Druck auf unsere Freiheit standzuhalten? Oder sind wir heute zu bequem und zu verwöhnt, um allfällige Nachteile auf uns zu nehmen? Wie viele Bürger erkennen noch den Wert unserer besonderen Staatsprinzipien wie direkte Demokratie, Neutralität, Föderalismus, Selbstverantwortung?

Was entgegnen Sie den Zweiflern?

Zunächst: Man muss den Bürgern die Vorteile eines übersichtlichen Kleinstaates und die schweizerischen Besonderheiten als Erfolgsfaktoren bewusst machen. Aufzeigen, dass der bessere wirtschaftliche und gesellschaftliche Zustand der Schweiz vor allem der direkten Demokratie und dem Föderalismus zu verdanken sind. Das ist heute, mit Blick auf die Welt, besonders leicht zu erkennen. Ohne direkte Demokratie und Ständemehr sässe die Schweiz auch im europäischen Schlamassel. In den vergangenen Jahren wurde diese «Heimatkunde» in Erziehung, Schule und Universität vernachlässigt, was zu einer gewissen Entwurzelung geführt hat. In der Politik heisst die Devise: die Bürger in den Mittelpunkt stellen und nicht den Staat, und nach aussen: Weltoffenheit, ohne sich einbinden zu lassen.

Muss sich die Schweiz auf eine verschärfte Isolation in Europa einstellen?

Das glaube ich. Wir können von der EU kein Lob für die direktdemokratische Schweiz, die sich ihr nicht unterwerfen will, erwarten.

Die Schweizer Wirtschaft wird Ihnen vorwerfen, Sie seien verrückt geworden mit Ihrer Widerstandsrhetorik der dreissiger Jahre. Man wird auf die realen Geschäftsinteressen der Schweiz verweisen und Ihre Isolationsthese als Gefährdung der Wohlstandsinsel Schweiz bekämpfen.

So weit weg von der Krise der dreissiger Jahre sind wir nicht. Ich war mein Leben lang internationaler Unternehmer. Ich weiss, die Wirtschaft handelt oft aus momentanen finanziellen Interessen, und



80 Prozent SVP: Unternehmer Spuhler.

Unternehmen haben Angst, dass sie in Verfall geraten. Begreiflich. Trotzdem muss man stets ohne Überheblichkeit für das Recht einstehen und weitblickend denken. Handlungsfreiheit preisgeben, ist für Unternehmer wie für Staaten meist der Anfang vom Untergang. Auch wenn es im Augenblick bequemer sein mag. Nur damit ein Verkäufer seine Produkte leichter verkaufen kann in Europa, darf man die Schweizer Unabhängigkeit und Wohlfahrt nicht opfern! Meine Erfahrung ist aber die: Gerade ausländische Unternehmer anerkennen die schweizerischen Besonderheiten als Erfolgsfaktoren.

Ist die Schweiz wohlstandsverwahrlost?

Jeder, der lange ohne grosse Anstrengung im Reichtum gelebt hat, wird zwangsläufig wohlstandsverwahrlosen. Die Widerstandskraft wird geschwächt. Daraus leitet sich mein Politikverständnis ab. Ich suche nach

dem Besten für die Schweiz und muss nicht unbedingt selber gewählt werden. Ich bin keine typische Politikernatur.

Man erträgt Sie nur in homöopathischen Dosierungen.

Vielleicht. Wer in der Schweiz zu pointiert und zu einflussreich wird, wird zurückgebunden. Das ist ein gesunder Zug. Der gleiche Machtbrechungsinstinkt spielt heute gegen die SVP.

Sie mobilisieren mittlerweile mehr Gegner als Anhänger.

Nichts Neues für Menschen, die etwas bewegen. Nütze ich der guten Sache, oder steht ihr mein Wirken im Wege? Solche Anfechtungen begleiten mich das ganze Leben. Rückwirkend betrachtet, zeigt sich der Einsatz als wichtig. Zumindest ist die Schweiz heute nicht in der EU! Die SVP ist weitaus die stärkste Partei, hat wichtige Initiativen und Abstimmungen gewonnen. Also: Weitermachen.

Das sagen 95-jährige Firmenpatrons, die nicht loslassen können. Vermutlich dachte auch ein Gaddafi am Schluss, nur er könne das Land führen; oder Blocher, der meint, nur er könne die Schweizer Werte vertreten.

Ich verbitte mir diese Vergleiche und lege Wert auf die Feststellung, dass ich zurzeit nicht 95-jährig bin! Die Frage aber ist ernst zu nehmen: Was ist das Motiv der eigenen Tätigkeit? Ein Gaddafi klammerte sich an die Macht, war ein schlimmer Diktator. Um der eigenen Macht willen wollte er nicht abtreten. Unser Motiv ist ein anderes. Wir sind wenige – Sie reden von einer isolierten Gruppe –, die für die schweizerische Unabhängigkeit kämpfen. In dieser Situation braucht es jeden. Es ist eine Tatsache, dass es nur wenige Politiker gibt, die sich frei und unabhängig einsetzen können – gegen den Mainstream. Darum tue ich es. Jeder, der es falsch findet, kann es sagen.

Vielleicht ist es nicht Ihr Problem. Wenn man Sie entbehrlich findet, kann man Sie durch bessere Leistungen überflüssig machen.

Gerade weil meine Gegner glaubten, nach der Abwahl aus dem Bundesrat würde ich den Einsatz für eine freie Schweiz aufgeben, mache ich weiter. Den Gegner soll man nicht beseitigen, sondern widerlegen.

Wer übernimmt die SVP, wenn Sie sich irgendwann zurückziehen?

Die SVP ist keine Firma, die jemand übernehmen kann oder muss. Die Entwicklung der SVP in den letzten dreissig Jahren ist erfreulich. Nach dem Tiefpunkt 1975 brauchte es Einzelne, um die Wende zu schaffen. Heute wird das Gedankengut breit geteilt. Wir haben viele gute Persönlichkeiten, auch viele Junge. Die Grundstruktur ist sehr solid. Nein, nein, die SVP kann nicht so leicht über den Haufen geworfen werden. Da habe ich Vertrauen. ○